Wir leben hier - und sind schließlich nicht im Zoo

Schlossherr Tido Freiherr zu Knyphausen entwickelte für den Herrensitz das Konzept „Wohnen und Arbeiten"

Von Liliane Zuuring

WAZ Dortmund. Ein schweres, elektrisches Tor sichert die groß als „Privatweg" ausgezeichnete Zufahrt im Dortmunder Nordwesten. Neugierige sind hier nicht gern gesehen im und am Schloss Bodelschwingh, denn es ist Privatbesitz.

„Wir leben hier - und sind schließlich nicht im Zoo", sagt Schlossherr Tido Freiherr zu Knyphausen (64). Die Abneigung gegen ungebetenen Besuch kommt nicht von ungefähr. „Früher standen die Tore des Schlosses immer offen." Doch Spaziergänger traten einfach ein, liefen in den Privaträumen der Familie herum. Das hat niemand gern.

Malerisch gelegen ist der über 700 Jahre alte größte und repräsentativste Herrensitz der über 50 hochherrschaftlichen Anwesen auf Dortmunder Stadtgebiet. Wer das Haus Bodelschwingh erreichen will, muss übers Wasser: Denn der aus dem 13. Jahrhundert stammende Bau ist eine Wasserburg. Sie wurde im 16. und 17. Jahrhundert erweitert. Die Fassade vereinigt Elemente aus Gotik, Barock und Renaissance. Hübsch geschwungen sind die Dächer der Türmchen, die dem Schloss die Aura einer Burg verleihen.

Aus der Familie der Bodelschwinghs ging der Pfarrer und Gründer der Behindertenanstalten Bethel hervor. Das Familienwappen ziert eine Wetterfahne, das der zu Knyphausens eine andere. Nur ganz leise ist die nah gelegene Autobahn zwischen dem vielstimmigen Vogelgezwitscher zu hören. Ein Spielstraßenschild und die Aufforderung „Schritt fahren" zeigen, dass die Zeit hier nicht stehen geblieben ist. Ein buntes Dreirad liegt im Hof, an einer weißen Hauswand mit grüner Holztür liegt malerisch ein Fahrrad, eine weiße Bank steht davor, die Blumenkästen sind mit gelben Stiefmütterchen bepflanzt.

> „Ich fühle mich als Verwalter. Meine Aufgabe ist es, den Besitz an die nächste Generation weiterzuleiten."

Braune Cordhose, gestreiftes Hemd, grauer Pulli - Tido Freiherr zu Knyphausen läuft eilig an langen Rosenbeeten vorbei auf sein Büro zu, im folgt munter ein Border-Collie. Er kommt gerade mit zu Knyphausens Frau vom Spaziergang durch den Park zurück. Tido Freiherr zu Knyphausen, dessen Ur-Großvater einst eine Bodelschwingh ehelichte, ist gelernter Landwirt. Er kam 1967 mit seinen Eltern von Wiesbaden nach Dortmund, um das Familienerbe zu übernehmen - und begann früh, die Anlage umzustrukturieren. „Die Landwirtschaft brauchte einfach nicht mehr so viel Platz, zunächst hatten wir im Zuge des Autobahnbaus noch die Baubüros hier mit auf dem Gelände. Daraus entwickelte sich das heutige Konzept." Das sieht kombiniertes Wohnen und Arbeiten vor. Familien mit Kindern sind erwünscht.

Kuh- und Schweinestall, Pferdeställe und Garage, der Wachwohnturm - alles ist um einen Innenhof gebaut - sind heute Wohnungen und Büros für Firmen u.a. der Medientechnik, für Architekten. Eine Idylle am Rande der Stadt: Auf dem Graskarree in der Mitte stehen Holzwippe, Schaukel und Sandkasten zwischen Steinstatuen. Linden umrahmen das Ensemble, ein Entenpaar watschelt über das Grün. Eine Eiche wächst in der Mitte.

Doch wer jetzt vom Leben im Schlosspark träumt, sollte schnell aufwachen: Auf lange Zeit sind die Häuser 73 bis 101 im Schlosspark vermietet. Nur selten werden Wohnungen frei.

Im Schloss erzählen die Möbel, die fast schwarzen und von der Zeit gezeichneten Holztüren von vergangenen Zeiten. Ein antikes, bemaltes Holzschaukelpferd steht in einem Raum, die Schränke sind Liebhaberstücke, die Ahnen in Öl blicken von der Decke der 4,50 Meter hohen Räume. Kerzenständer stehen auf den Tischen. Dem Ecksofa im Wohnraum ist anzusehen, dass es viel miterlebt hat. Im Flur hängt noch der Beschluss der englischen Militärregierung nach dem Krieg: Der stellt das Haus unter Denkmalschutz. „Damit nicht geplündert wurde", erklärt zu Knyphausen.

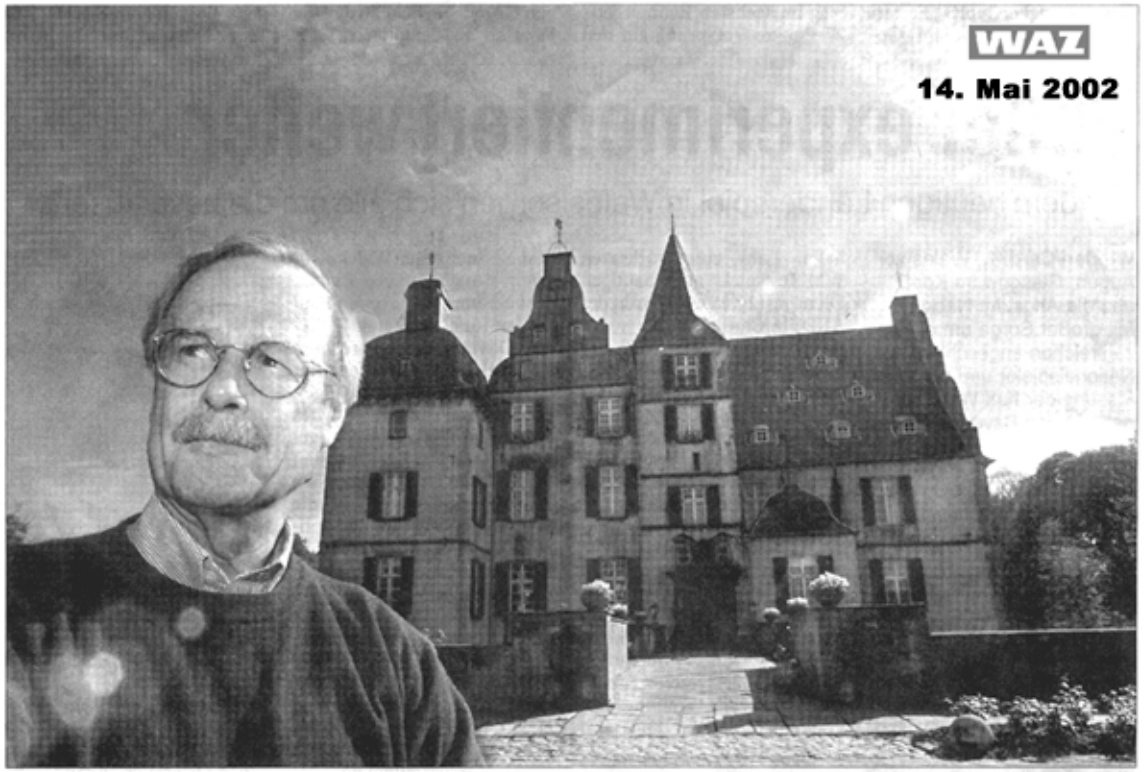
Alles hier erzählt Geschichte - und ist doch lebendig. Die Müllabfuhr fährt polternd auf den Hof, Altpapier-Container stehen auffordernd am Eingang des Anwesens. Ein Energieunternehmen kündigt im Hausflur des Schlosses den Ablesetermin an, Briefkästen sind aufgehängt, draußen gibt es ein Fach für Zeitungen. „Das Haus muss ja auch leben, darum ist mir der Gedanke eines Museums auch nicht so recht."

Zu Knyphausen selbst hat sich in Haus Nummer 75 häuslich eingerichtet. Dort, wo früher der Verwalter seines Großvaters lebte. Was ja auch passt - schließlich kümmert sich heute der Schlossherr selbst und ganz persönlich um alle Belange des Schlosses inmitten des 16-Hektar-Grundstücks: von der Auswahl der Rosen bis hin zur Wachturmuhr, die er auf elektrischen Betrieb umstellte. „Ich fühle mich als Verwalter. Meine Aufgabe ist es, den Besitz an die nächste Generation weiterzuleiten. Das wird jedoch immer schwieriger und ist ohne öffentliche Unterstützung und finanzielle Mittel nicht mehr zu leisten." Familie allein kann das Schloss nicht mehr unterhalten.

In seinem Haus mit Blick aufs Schloss und das grüne Karree fühlt er sich wohl, weil „ich persönlich mich lieber mit moderner Kunst umgebe. Eine Wohnung ist ja gleichbedeutend mit Leben. Das Schloss selbst ist über Generationen eingerichtet worden, es ist fertig. Hier kann man nichts Grundlegendes mehr entwickeln." Sondern nur erhalten. Das macht er mit großer Leidenschaft, kauft gelegentlich noch passende Leuchter und Lampen auf Auktionen oder in Antikläden hinzu.

> „Das Haus muss ja auch leben, darum ist mir der Gedanke eines Mu- Museums auch nicht so recht."

Im Schloss zu wohnen, das bedeutet mehr als märchenhafte Romantik. Es bedeutet auch Sorgen - nicht nur finanzieller Art. „Das Schloss ist von Wasser umgeben. Durch die umliegende Bebauung wird der natürliche Wasserzufluss immer geringer - das bringt Probleme. Denn das Schloss steht auf Pfählen, stehen sie nicht mehr unter Wasser, verrotten sie", so zu Knyphausen, der in den neuen Bundesländern auch noch in der Landwirtschaft tätig ist. Seine beiden Kinder, so hofft er, werden sich einmal um das Anwesen kümmern. Die Chancen stehen gut. Sein Sohn ist schon in seine Fußstapfen getreten und studiert Landwirtschaft.



Der Schlossherr Tido Freiherr zu Knyphausen. Kuh- und Schweinestall, Pferdeställe, Garage und Wachwohnturm des Anwesens im Dortmunder Nordwesten sind heute Wo[illegible]ungen und Büro[illegible] Firmen u.a. der Medientechnik, für Architekten. **WAZ-Bild: Jakob Studnar**

WAZ Spezial
Der große Report:
Wohnen im Ruhrgebiet
Die Zeitung des Ruhrgebiets.